Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Meß-Auflage 19,250.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 30 Mk.
mit Postbeförderung 45 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4 gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 283. Sonnabend den 10. October 1885. 79. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 11. October, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Michaelismesse endigt mit dem 17. October.

An diesem Tage sind die Buden und Stände auf den **Plätzen der inneren Stadt bis 4 Uhr Nachmittags** vollständig zu räumen und bis spätestens 8 Uhr Morgens des 18. October zu entfernen.

Die auf dem **Augustusplatze** und auf den **öffentlichen Wegen** und **Plätzen** der **Vorstadt** befindlichen Buden und Stände sind bis Abends 8 Uhr des 17. October zu räumen und in der Zeit vom 19. bis 22. October, jedoch lediglich während der Tagesstunden von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends abzubrechen und wegzuschaffen.

Die Abtragung und Wegschaffung der an der nördlichen Planke des Museums aufgestellten Buden ist, weil der Platz, auf welchem sie stehen, als Abfuhrweg benutzt werden muß, bereits am 19. October Morgens 6 Uhr zu beginnen und bis 9 Uhr Vormittags zu beenden.

Vor dem 19. October darf mit dem Abbruche der Buden und Stände auf dem Augustusplatze nicht begonnen werden.

Dagegen ist es gestattet, Buden und Stände auf dem Roßplatze, welche vor Beendigung der Messe leer werden, früher jedoch nicht, am Sonntage, den 18. October abzubrechen und wegzuschaffen, dafern nicht dadurch Störung des Verkehrs oder Benachtheiligung des Geschäfts in den stehenbleibenden Buden herbeigeführt wird.

Es bleibt auch diesmal nachgelassen, die Schaubuden auf dem Roßplatze und Königsplatze, sowie diejenigen Stände daselbst, **an welchen nur Lebensmittel feilgeboten** werden, noch am 18. October geöffnet zu halten.

Die Schaubuden, sofern sie auf Schwellen errichtet, ingleichen die Carroussels und Zelte sind bis Abends 10 Uhr des 20. October, diejenigen Buden aber, rücksichtlich deren das Eingraben von Säulen und Streben gestattet und eine längere Frist zum Abbruch nicht ertheilt worden ist, bis längstens den 24. October Abends 8 Uhr abzubrechen und von den Plätzen zu entfernen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften, für deren Befolgung beziehentlich auch die betreffenden Bauhandwerker oder Bauunternehmer verantwortlich sind, werden mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder entsprechender Haftstrafe geahndet werden.

Uebrigens haben Säumige auch die Obrigkeitswegen zu verfügende Beseitigung der Buden ꝛc. zu gewärtigen.

Leipzig, den 7. October 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Hennig.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Krankenunterstützungsgelder findet nicht mehr wie bisher für Ortskrankencasse I—VI Freitags und XIII—XVIII Montags, sondern von jetzt ab für alle 18 Ortskrankencassen und die Gemeindekrankenversicherung **nur Sonnabends** statt.

Das Krankenversicherungsamt einschließlich der Meldestelle befindet sich Weststraße 30, 1. Stock, das Bureau des Verbandes der Ortskrankencassen Weststraße 32, 1. Stock.

Leipzig, am 7. October 1885.

Krankenversicherungsamt der Stadt Leipzig.
Winter.

Der Verband der Ortskrankencassen zu Leipzig und Umgegend.
Albert Brockhaus, provis. Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Wegen Gasrohrlegungen wird
die **Bayerische Straße**
auf der Strecke zwischen Hohen- und Sidonienstraße
ausschließlich der Kreuzungen
von **Montag, den 12. dieses Monats** ab
bis auf Weiteres
für den **gesammten Fahrverkehr**
gesperrt.

Leipzig, am 7. October 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Hennig.

Vermiethung.

Die zeither als Polizeiwache benutzten, im Erdgeschoß des alten Johannishospitales, Johannisplatz Nr. 8, befindlichen, **aus 2 einfenstrigen Zimmern und 1 dergl. Kammer** bestehenden Localitäten sollen auf die Zeit **vom 1. November ds. Js. bis zum 31. December 1888**

Montag den 19. October ds. Js.,
Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rathhause, I. Etage, Zimmer Nr. 17, an den **Meistbietenden** anderweit **vermiethet** werden.

Ebendaselbst auf dem großen Vorsaale liegen die Vermiethungs- und Versteigerungsbedingungen nebst Inventarium der zu vermiethenden Localitäten schon vor dem Termine zur Einsichtnahme aus.

Leipzig, den 7. October 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Stötz.

Mölkern. Die Niederlassung eines Arztes im hiesigen Orte mit 4000 Einwohnern und einer zahlreichen Einwohnerschaft in den Nachbardörfern ist dringend erwünscht. Nähere Auskunft durch den Gemeindevorstand Dr. Eckstein und den Vorsitzenden des gemeinnützigen Vereins, Inspector Rühlemann in Mölkern.

Vermiethung in der Fleischhalle am Johannisplatz.

In obiger Fleischhalle sind die miethfreien **Abtheilungen Nr. 2 und 30 sofort** oder auf Wunsch von einem **späteren Zeitpuncte an** gegen **einmonatliche Kündigung** anderweit zu **vermiethen** und werden Miethgesuche auf dem Rathhause, 1. Etage, Zimmer Nr. 17, entgegengenommen, auch können ebendaselbst die Vermiethungsbedingungen eingesehen werden.

Leipzig, den 5. October 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Stötz.

Generalversammlung
der Ortskrankencasse VII (Buchbinder) zu Leipzig und Umgegend
Sonntag, den 18. October 1885,
Vormittags 11 Uhr,

Stadthaus, 2. Obergeschoß, Zimmer Nr. 105

Tagesordnung:

1) Beschlußfassung über das Statut des Verbandes der Ortskrankencassen zu Leipzig und Umgegend.
2) Berathung über Abänderung des Cassenstatuts vom 12. November und zwar der §§. 1—4, 6—18, 20—25, 27, 28, 30—32, 36—39, 41, 43—46, 52, 54 und 55, 60—63 und 66.

Theilnehmer an der Versammlung sind die Herren Vertreter der Mitglieder und der Arbeitgeber.

Leipzig, den 9. October 1885.

Der Vorsitzende:
C. F. Hübel.

Generalversammlung
der Ortskrankencasse XIV (Baugewerbe) zu Leipzig und Umgegend
Sonntag, den 18. October 1885,
Vormittags ½11 Uhr,

Stadthaus, 2. Obergeschoß, Zimmer Nr. 105.

Tagesordnung:

1) Beschlußfassung über das Statut des Verbandes der Ortskrankencassen zu Leipzig und Umgegend.
2) Berathung über Abänderung des Cassenstatuts vom 12. November 84 und zwar der §§. 1—4, 6—18, 20—25, 27, 28, 30—32, 36—39, 41, 43—46, 52, 54 und 55, 60—63 und 66.

Theilnehmer an der Versammlung sind die Herren Vertreter der Mitglieder und der Arbeitgeber.

Leipzig, am 9. October 1885.

Der Vorsitzende:
Rost.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage in Frankreich.

Frankreich steht wiederum vor einer Krisis. Eine dumpfe Schwüle lastet auf der französischen Hauptstadt, welche heute noch als der letzte Hort der von allen Seiten bedrohten Republik betrachtet werden kann. Die Redaction des „Gaulois" gilt als die Burg der Royalisten, und gegen diese kehrt sich der ganze Haß der Radicalen. Aber mit den körperlichen Angriffen gegen die Personen der Redacteure wird der monarchische Gedanke nicht aus der Welt geschafft, er hat Fuß gefaßt auf französischem Boden und wird sich weiter entwickeln, trotz Clémenceau und Rochefort. Zum Unglück für die Anhänger der Republik kommen nun auch noch die Hiobspeschen aus Tonkin und Madagaskar. Die Schwarzflaggen reorganisiren sich in bedenklicher Weise und stehen unter Leitung eines chinesischen Anführers, welcher den Franzosen den Untergang geschworen hat. Auf Madagaskar sind die Howas ihren Feinden so überlegen, daß sich diese in achtungsvoller Ferne halten müssen. An Nachschub und Bewilligung neuer Millionen ist vorläufig nicht zu denken, der lebensfähige Kern der französischen Bevölkerung will von Abenteuern nichts mehr wissen. Das hervorstechende Merkmal der Lage in der französischen Hauptstadt ist demgemäß die Rathlosigkeit. Das Ministerium schaart sich ängstlich um die sonst von ihm kaum beachtete Person des Präsidenten Grévy zusammen, welcher als das entschiedene Gegenstück von Thiers seine Aufgabe immer nur in der Enthaltung von jeglicher Regierungsthätigkeit gesucht hat. Grévy hat niemals die Initiative zu irgend einer Politik ergriffen, er hat nur getreulich als Werkzeug der Mehrheit gedient, also genau Das gethan, was die Republikaner von ihrem Präsidenten verlangen. Daher spricht auch in Frankreich Niemand von Grévy. Um die Namen Ferry und Brisson, Clémenceau und Rochefort gruppirt sich die Wahlbewegung auf republikanischer Seite, von den Führern der Monarchisten hört man so gut wie nichts, sie wirken im Stillen, kaum daß man von dem extremsten Vertretern des Royalismus und Imperialismus, General Chatslineau und Cassagnac, Kenntniß nimmt. Das Wahlergebniß in Paris ist bezeichnend für die Gesammtlage, die Zersplitterung der Stimmen ist so groß, daß nur 4 von 38 Candidaten im ersten Wahlgange die absolute Mehrheit erlangten, also hat die Hauptstadt am 18. October noch 34 Abgeordnete zu wählen. Es ist anzunehmen, daß in Paris die Republikaner überall oder doch fast überall durchdringen werden, obwohl auch das noch keineswegs sicher ist; aber Paris ist für die monarchistische Bewegung auch nicht maßgebend, sie ist von den nördlichen und westlichen Departements ausgegangen und hat sich von dort aus weiter verbreitet. Die Royalisten und Imperialisten haben meist im Verborgenen gewirkt, weil die Schreier ausschließlich auf republikanischer Seite zu finden waren. Die Kosten der Wahlagitation trugen in erster Linie Ferry und Clémenceau. Auf diese beiden Säulen hatten die Opportunisten und die Radicalen ihre Hoffnungen gebaut, aber, wie der 4. October gezeigt hat, vergeblich. Beide Namen haben an Glanz seitdem sehr viel eingebüßt, aber es sind an ihrer Stelle noch keine neuen Namen aufgetaucht. Die Royalisten wirken in der bisherigen Weise weiter und warten ruhig ihre Zeit ab. Der 18. October wird den Ausschlag geben, ob fernerhin die Männer vom Schlage Clémenceau's und Ferry's, Brissons und Floquets das große Wort führen oder andern Männern Platz machen werden, die weniger reden, aber dafür desto mehr handeln.

Die Verlegung des Schwerpunctes der politischen Entwickelung aus der Hauptstadt in die Provinzen ist ein sehr beachtenswerthes Zeichen des Umschwunges, welcher sich in neuester Zeit in Frankreich vollzogen hat. Paris hat aufgehört, für Frankreich den Ton anzugeben; die Leute, welche mit der bisherigen Wirthschaft aufräumen wollen, leben in der Provinz auf ihren Landsitzen, es sind keine Helden der Phrase, aber sie wissen, was sie wollen, und haben den richtigen Augenblick benutzt, um Wandel zu schaffen. Wie wenig die Phrase heute in Frankreich zu bedeuten hat, lehrt das Beispiel von Déroulède, der sich trotz seiner Würde als Vorsitzender der Patriotengesellschaft nicht unter den Gewählten befindet. Wenn das Ausland den Werth der „Patrioten" nach der Schätzung messen sollte, welche die Patrioten selbst vorgenommen haben, dann müßte es ihnen die erste Stellung in Frankreich anweisen; die Wähler aber sind über die Patriotenliga zur Tagesordnung übergegangen und haben damit bewiesen, daß die Patrioten sich nur einen eingebildeten Werth angemaßt haben, den das französische Volk nicht anerkennt.

Charakteristisch an der gegenwärtigen Lage ist, daß die leitenden Kreise in Paris die größte Angst vor dem 18. October haben. Das Ministerium bleibt vorläufig zusammen und wird erst nach dem 18. October einen Entschluß fassen. Wenn Grévy der Präsident wäre, welchen die Republik in solchem Augenblicke braucht, dann würde er das Ministerium entlassen und solche Leute berufen, von denen er überzeugt ist, daß sie die sinkende Kraft der Republik zu neuem Leben erwecken werden. Der 4. October hat über das Ministerium Brisson den Stab gebrochen, also gilt es für die Vertreter der Republik, die Spanne Zeit, welche ihnen bis zu den Stichwahlen bleibt, zu benutzen. Nur solche Männer, welche die Kluft zwischen Opportunisten und Radicalen, zwischen Radicalen und der äußersten Linken zu überbrücken vermögen, können die zweite schwere Niederlage der Republikaner, welche am 18. October bevorsteht, abwenden. Brisson, Allain Targé, Goblet und Campenon sind dazu nicht die geeigneten Persönlichkeiten, der Ministerrath vom 8. October, dessen Ergebniß ist, die Dinge so gehen zu lassen, wie sie gehen, ist die Bankerotterklärung der Republik, und es wäre sehr zu verwundern, wenn die Anhänger der Republik sich unter der bisherigen Regierung zu einer energischen Anstrengung ermannten. Zur Einigkeit hat ja Brisson stets ermahnt, aber wenn es ihm damit Ernst war, dann mußte er auch die Abenteuerpolitik Ferry's verlassen. Das hat er aber nicht gethan, sondern einfach die Politik, welche ihm überliefert wurde, fortgesetzt.

Es ist eine alte Erfahrung, daß man für rückläufige Bewegungen immer die Personen, welche an der Spitze stehen, verantwortlich macht. Das ist falsch und ungerecht. Brisson und Allain Targé sind an dem Wahlergebniß vom 4. October ebenso unschuldig wie Ferry und Clemenceau. Die heutigen Zustände in Frankreich sind die Frucht einer langen Reihe von Vorgängen, die ihren Ursprung bis auf die französischen Könige des 17. und 18. Jahrhunderts zurückführen. Die ganze Summe von Ueberhebung und Unverstand der leitenden Kreise, welche die Revolution von 1789 geschaffen hat, ist auch in letzter Linie die Ursache Dessen, was Frankreich am 4. October erlebt hat. Das Land entbehrt des inneren Halten, seine Entwickelung ist keine ruhige und naturgemäße, sondern eine sprungweise und krankhafte. Das Abenteurertum sitzt den Franzosen seit dem Auftreten des ersten Napoleon tief in den Gliedern, sie schämen sich, ohne es selbst zu wissen oder es zugestehen zu wollen, nach den Zeiten Ludwig's XIV. und Napoleon's I. zurück. Sie haben das Königthum gestürzt, weil es die Kräfte des Landes nur zum eigenen Vortheil verschwendete, und sie sind zum Königthum zurückgekehrt, nachdem Napoleon I. das Blut der Franzosen bis zur Vernichtung verspritzt hatte. Aber trotzdem ist ihnen ein Frankreich, wie es sich unter Ludwig XIV. und unter Napoleon I. gestaltet hatte, noch heute das Ideal geblieben, dem sie nachstreben.

Der Philister mit dem Regenschirm, wie ihnen Louis Philipp vorschwebt, ist nicht nach ihrem Geschmack, solchen Leuten vertrauen sie die Führung nur in Perioden der Rathlosigkeit und Erschlaffung an. Aber eine solche Zeitströmung hängt jetzt wieder an, sich in Frankreich Bahn zu brechen. Der Enkel Louis Philipp's, der in Görz als Nachfolger des Grafen Chambord verkündet wurde, der sparsame und vorsichtige Sammler von Millionen, wird von der französischen Land- und Provinzbevölkerung jetzt als der Retter aus der republikanischen Mißwirthschaft ersehnt, die Frankreich um so und so viele Milliarden ärmer gemacht hat. Frankreich braucht einen sparsamen Verwalter, daher die monarchische Reaction. Die Periode der Ernüchterung vom Ruhmesfieber ist angebrochen, wie lange sie dauern wird, muß die Zukunft lehren. *

Leipzig, 10. October 1885.

* Die Verhandlungen des letzten Internationalen Geologen-Congresses haben für Deutschland eine besondere Bedeutung dadurch gewonnen, daß alle Schwierigkeiten, welche der Ausarbeitung der großen internationalen geologischen Karte von Europa sich in den Weg stellten, soweit irgend möglich weggeräumt sind, so daß jetzt die Direction der geologischen Landesanstalt zu Berlin freie Hand hat, diese wichtige internationale Karte, zu deren bedeutenden Kosten alle Staaten beitragen, aufs Beste herzustellen. Dieser Erfolg ist im Wesentlichen den unausgesetzten Bemühungen und dem Ansehen der Geh. Bergräthe Hauchecorne und Prof. Dr. Beyrich zu verdanken.

* Eine der ungeheuerlichsten Behauptungen von dem conservativen Parteitag zu Hannover war die des hessischen Abg. Grimm: die conservative Partei sei allein im Stande, dem Particularismus dauernd ein Ende zu machen, wie das Beispiel des ehemaligen Kurfürstenthum Hessen lehre, wo erst seit dem Erwachen einer conservativen Bewegung die Versöhnung mit dem Reich und Preußen vollendet worden sei. In Wahrheit hat eine particularistische, gegen die Zugehörigkeit zu Preußen sich sträubende Richtung von einer ernstlich in Betracht kommenden Ausdehnung in Hessen nirmals bestanden; dafür hatten die letzten Landesherren mit ihrer beispiellosen Mißwirthschaft genügend gesorgt. Diejenigen Elemente, aus denen sich eine dem Welfenthum entsprechende Partei hätte bilden können, sind auch in Kurhessen erst mit der conservativen Agitation einigermaßen in die Höhe gekommen; in ihrem Gefolge tauchten wieder Namen aus der alten Hassenpflug'schen und Vilmar'schen Zeit auf; wir erinnern nur an den Reichstagsabgeordneten für Kassel, Herrn Lotz, und wenn nicht die antinationalen und antipreußischen, auf die Restitution des früheren Herrscherhauses gerichteten Bestrebungen durch Schuld des letzteren allen Boden in jenem Land verloren hätten, so wäre es Männern von der Richtung des Herrn Grimm ganz gewiß schon gelungen, auch dort eine dem Welfenthum entsprechende Partei ins Leben zu rufen. Die „Kreuzzeitung" nimmt mit großem Nachdruck für die „altpreußischen Feudalen" den nationalen Sinn in besonders hervorragendem Maße in Anspruch. Den Versuch, die Schlachtfelder von Gravelotte bis Sedan als ausschließlich conservative Ruhmesthaten zu „fructificiren", wollen wir nur im Vorbeigehen zurückweisen. Wir erkennen gern an, daß gegenwärtig die conservative Partei in Altpreußen in nationalen Fragen zuverlässig ist. Aber die „Kreuzzeitung" wird es selbst nicht leugnen können, daß sie und ihre Partei der Verwirklichung des nationalen Gedankens Jahrzehnte lang die größten Hindernisse bereitet hat, und gegen einen Rückfall in frühere Sünden sichert uns nichts, wenn einmal wieder trübe Zeiten über Deutschland hereinbrechen sollten. Und was sich vollends außerhalb des alten Preußen um die deutschconservative Fahne schaart, in Mecklenburg z. B. nicht minder als in den annectirten Provinzen, das kann doch wahrhaftig der größte Gönner nicht als die festesten und zuverlässigsten Stützen der nationalen Sache im Gegensatz zu einem centrifugalen Particularismus ausgeben. Wir müßten an der Zukunft unseres Reiches verzagen, wenn es wirklich nur auf so gebrechlichen Stützen ruhen sollte, wie sie die Genossen der „Kreuzzeitung" in und außerhalb Preußens bieten.

* Das Zusammengehen der conservativen Protestanten mit den Katholiken des Centrums wird von den ersteren namentlich darum empfohlen, weil es gelte, mit den positiv christgläubigen Schichten der Bevölkerung gegen die ungläubigen Liberalen unserer Zeit anzukämpfen. Und umgekehrt erklären die Centrumsleute bei den Wahlen mit großem Nachdruck, daß sie die gläubigen Protestanten gern und überall unterstützen wollten, ja, daß sie es am liebsten sähen, wenn sich auch Protestanten in die Centrumsfraction aufnehmen ließen. So gebärdet man sich oben. Nach unten aber in den katholischen Volksblättchen wird nichts so lebhaft betrieben, wie die Verhöhnung und Verspottung der Protestanten. Namentlich das in Trier erscheinende St. Paulinusblatt des Caplans Dasbach weiß immer wieder von der Lächerlichkeit der protestantischen Bekehrer zu erzählen. Da bei den bevorstehenden Wahlen in Preußen das Gerede von der Freundschaft aller christgläubigen Parteien bereits wieder beginnt, so sei nach der „Kölnischen Zeitung" aus der Nummer 30 des St. Paulinusblattes von diesem Jahre eine Probe herausgehoben, wie man diese Freundschaft auf Seite der Ultramontanen im Volke betreibt:

Ein Katholik, ein Protestant und ein Jude. In einem Eisenbahn-Coupé saß neben einem katholischen Priester ein kleiner alter Mann mit gebogener Nase, der recht lebhaft aussah. Dem Priester gegenüber saß ein protestantischer Prediger, der sich bemühte, mit dem Alten, der sich als jüdischer Rabbiner vorstellte, besonders freundlich zu thun, doch der Jude schien ihn links liegen lassen zu wollen. Noch ehe sich der Zug in Bewegung setzte, begann der Protestant spöttisch: „Das trifft sich ja schön, ein Rabbiner, ein apostolischer Missionar und ein Anhänger der „Kirchenverbesserung" sitzen zusammen, wer von uns dreien mag wohl im Besitze der Wahrheit sein?" Der katholische Priester fand diese Frage sehr unpassend, wollte sich nicht in eine unerquickliche Unterhaltung einlassen und machte Miene, ein anderes Coupé zu wählen, als der Rabbiner ihn freundlich bei der Hand faßte und lächelnd sagte: „Bitte bleiben Sie, ich will die Frage beantworten." Dann wandte er sich an den verlauten „Diener am Worte" und bemerkte lächelnd: „Wenn der Messias schon gekommen ist, so hat der hochwürdige Herr hier neben mir Recht; — wenn er noch nicht gekommen ist, so habe ich Recht, — aber in jedem Falle haben Sie Unrecht." Der Prediger biß sich auf die Lippen und wollte sich rächen. Er wandte sich an ein Hündchen, welches zusammengekauert auf den Knieen des alten Juden lag und schlief. „Bist du vielleicht auch ein Jude?" fragte er spöttisch den Hund. „Nein", versetzte entschieden der Herr des Hundes, „er frißt Schweinefleisch, darum ist er kein Jude, er frißt auch am Freitag Fleisch, — darum ist er auch kein Katholik, — er muß also wohl ein Protestant sein." Der Protestant machte ein gottserbärmliches Gesicht und hielt es für gerathen zu schweigen — und er wußte warum.

So wörtlich zu lesen im Sanct Paulinusblatt für das deutsche Volk. Ein Zusatz ist überflüssig. In derselben Nummer erwähnt das Blatt, daß in Teplitz zwei angesehene und wegen ihrer Wohlthätigkeit beliebte adelige protestantische Damen, Frau v. Massow und Fräulein v. Zoschau, zur katholischen Kirche übergetreten seien, und bemerkt dann wörtlich: „Lieber Leser! Du hast gewiß schon die Beobachtung gemacht, daß es immer die edelsten und besten Protestanten sind, welche zur katholischen Kirche übertreten. Die Katholiken aber, welche protestantisch werden, was sind das in der Regel für Leute?" Vielleicht weiß die „Kreuzzeitung" eine Antwort auf diese Frage der katholischen Freundin in Trier.

* In Bielefeld hatten Verständigungsversuche zwischen Nationalliberalen und Conservativen über die Landtagswahlen stattgefunden. Man einigte sich darüber, daß eines der drei Mandate den Nationalliberalen gebühre. Letztere erklärten jedoch, daß unter den beiden conservativen Candidaten auf keinen Fall Herr Stöcker sich befinden dürfe, worauf die Conservativen nicht eingingen. Vielleicht nimmt Herr Ludwig Löwe, der sich noch immer über die Siegener Vorgänge vom vorigen Jahr nicht beruhigen kann, auch davon Notiz. Die Nationalliberalen werden nun in Bielefeld selbstständig drei Candidaten aufstellen, ebenso die Deutschfreisinnigen.

* Die freiconservative „Post" erklärt den Wahlfeldzug des Herrn von Rauchhaupt gegen die hannoverschen Nationalliberalen für ein beklagenswerthes Beginnen, das nur die welfischen Wahlaussichten stärken könne, das für die Reichstagswahlen so dringliche Zusammengehen aller nationalen Richtungen gefährde und daher auch außerhalb Hannovers die Chancen der Gegner Bismarck's stärke. Ganz unsere Ansicht.

* Der Proceß Graef giebt der Berliner Presse Stoff zu eingehenden Betrachtungen über unser heutiges Proceßverfahren. Wir heben aus denselben folgende Ausführung der freiconservativen „Post" hervor:

„Mit großer Freude ist in den weitesten Kreisen des Berliner Publicums die in der frühesten Morgenstunde des heutigen Tages nach langen Verhandlungen erfolgte Freisprechung des Professors Graef von den schweren ihm zur Last gelegten Vergehen begrüßt worden.

Diese Freude hat einen doppelten Grund. Einmal entspringt sie daraus, daß einem hochgeachteten Künstler, dessen Name unter den besten der Zeitgenossen genannt wird, von dessen Schöpfungen sich